

führt. Endlich betont der Verf. wiederholt als grundlegende Erkenntnis, daß die Tradition der Geschichten von Jesus „kultisch bestimmt, darum bildhaft“ sei. Man wird dieser Anschauung die Berechtigung nicht absprechen dürfen. Aber es erweckt doch Zweifel, wenn z. B. der kahle Bericht von der Berufung der zwölf Jünger (Mc. 3, 13 bis 19), dadurch in seiner literarischen Eigenart begriffen sein soll, daß man in ihm ein ergreifendes „Bild“ findet: „Jesus steht hoch auf einer Bergeshöhe in der Einsamkeit, um ihn herum nur die Jünger“ (S. 109). In solcher Verwendung droht das berechtigte Moment der skizzierten Anschauung den Weg zur Erkenntnis der literarischen Eigenart der synoptischen Evangelien mehr zu versperren als frei zu machen, und ein neues Dogma von der kultischen Bildhaftigkeit der Jesusgeschichten das alte vom Verf. bekämpfte Dogma von der geographisch und chronologisch zuverlässigen Berichterstattung des Markus-Evangeliums abzulösen.

Aber trotz dieser und anderer Ausstellungen ist diese mit erheblicher Belesenheit in der theologischen (evangelischen wie katholischen) Literatur geschriebene Untersuchung als ein wichtiger Beitrag zur literarhistorischen Würdigung der ältesten urchristlichen Überlieferung dankbar zu begrüßen.

Heidelberg. Ernst Lohmeyer.

#### Religionswissenschaftliche Vereinigung zu Berlin.

28. Februar.

Herr Ernst Hoffmann hielt einen Vortrag: *Zur Religion der Stoiker*. Aus den ersten Kapiteln des 2. Buches der *Naturalis historia* des Plinius, die bisher für keine einzige Darstellung der stoischen Lehre verwertet worden sind, da ihr rein stoischer Charakter teils verkannt (Rummler, Sepp), teils aus falscher Quelle abgeleitet wurde (Gercke), läßt sich eine Kosmologie gewinnen, die die Lehre des Poseidonios vom Kosmos reiner und unmittelbarer wiedergibt als irgend ein anderer Bericht. Der Beweis kann durch Vergleiche mit Manilius erbracht werden, für den die Abhängigkeit von Poseidonios durch Diels und Boll sichergestellt ist. Aber die Übereinstimmungen mit Manilius sind so wörtlich, daß für beide kaum eine unmittelbare Benutzung des Poseidonios, sondern eher eine gemeinsame Quelle in lateinischer Sprache, vielleicht stoische Kollegtradition, in Frage zu kommen scheint. Im einzelnen wurde des weiteren eingegangen auf 1,1 *neque genitum neque interitum* im Vergleich zu Manilius I 528; es ergibt sich, daß mit Poseidonios' Lehre von der Ekpyrosis die Annahme der Ewigkeit der Welt vereinbar gewesen sein muß; die Pliniusstelle schützt den Vers des Manilius, den Skaliger als unstoisch verdächtigt hatte. Sodann auf der Antinomik I,2, die eine dialektische Fortbildung der altstoischen Lehre ist, daß die Welt *πίρας ἐν ἐπιπέδῳ* sei; die

Formulierung bei Plinius übertrifft an Schärfe alle anderen vorhandenen. Ferner auf 1,3, wo der Pluralismus der Welten durch ein Argument zurückgewiesen wird, das letzten Endes auf Aristoteles zurückweist, dem die Mittelstoa sich näherte; auf 7,14, wo das Wesen Gottes in einer Entwicklungsreihe gegeben wird, die auf den mit der Mittelstoa beginnenden Evolutionismus weist; auf 1,3, wo die hypothetische Einführung des *artifex* (im Gegensatz zu der dogmatischen Ausdrucksweise Senekas) auf die strengere Logik der früheren Zeit deutet; auf 5,11, wo durch *mutuo complexu diversitatis effieuzum* unsere Kenntnis der stoischen Elementenlehre bereichert und ein von Zeller an ihr gerügter Mangel beseitigt wird.

### Philosophie und Erziehungswissenschaft. Referate.

**Bar Hebraeus's Book of the Dove together with some chapters from his Ethikon** translated by A. J. Wensinck [ord. Prof. f. hebr. u. aram. Sprache u. Archäol. an der Univ. Leiden]. With an Introduction, Notes and Registers. Printed for the Trustees of the „De Goeje Fund“. Nr. IV. Leiden, E. J. Brill, 1919. CXXXVI u. 152 S. 8°.

An diesem Buche kann ein doppeltes Verdienst anerkannt werden. In erster Reihe der quellenmäßige Einblick, den der Verf. in die von ihm beherrschte christlich-syrische Literatur der Mystik, in ihrem Verhältnis zum Neuplatonismus und den hellenistischen Mysterienreligionen, bietet; dann vorzugsweise eine das Rückgrat des Buches bildende Entdeckung über den Charakter der beiden im Titel genannten Schriften des Bar Hebraeus, mit denen dieser vielseitige Schriftsteller an der syrisch mystischen Literatur hervorragend beteiligt ist. Wensinck überrascht uns nämlich mit dem in exakter Methode geführten Nachweis, daß Bar Hebraeus (der ja auch einen Abschnitt — den achten — seiner durch Budge edierten „Ergötzlichen Erzählungen“ „nützlichen Sprüchen arabischer Asketen und Ehrwürdigen“ gewidmet hatte) neben seinen syrischen Vorgängern das *Ihja* des Ghazali weidlich ausgenützt hat. Im *Ethikon* ist — wie W. nachweist — nicht nur ein großer Teil der Einzelheiten eine fast wörtliche Übersetzung der Gedanken seines islamischen Originals, sondern sogar die *Disposition* des Buches folgt restlos der Einteilung des ihm als vorzügliches Muster dienenden, im Islam epochalen Werkes (XVIII; CXI—CXXXVI), das Bar Hebraeus freilich als sein Vorbild nicht nennt. — Während das *Ethikon* für einen weiten Kreis bestimmt ist, den Bar Hebraeus für seine verinnerlichte Religionsauf-fassung gewinnen will, ist das „Buch der Taube“

als directorium spirituale für Mönche gedacht (S. XIX). Man kennt die symbolische Bedeutung, in der die Taube in den mystischen Literaturen aufgefaßt wird. Hat ja auch der hebräische Name *Jonā* (Tauben) zu einer Allegorese des den Namen dieses Propheten tragenden alttestamentlichen Buches ange-regt. Auch auf dies Buch des Bar Hebraeus erstreckt sich die Beweisführung W.s.

Selbst die in der Einleitung zum 4. Kap. motivierte Erweckung des Bar Hebraeus zur mystischen Religionsanschauung (sein Überdruß an den theologischen Sektenstreitigkeiten), die Bar Hebraeus selbst vornehmlich auf den Einfluß des Aba Enagrius („and others“) zurückführt, ist W. (S. 60 Anm.) geneigt der Wirkung der Bekenntnisse des Ghazālī im Munkid zu unterstellen, mit dem Unterschied, daß Ghazālī, die Konsequenzen seiner Erweckung ziehend, sich aus seiner glänzenden äußeren Stellung ins beschauliche Süfi-Leben flüchtet, während Bar Hebraeus bis zu seinem Tode auf seinem angesehenen Sitz als allgemein gefeierter jakobitischer Mafrian verharrt. Der systematischen Darstellung des Lehrinhalts des Ethikon schließt W. die Übersetzung einiger Kapitel: über „Gottesliebe“ (S. 85—118) und über „Musik“ (S. 86—133) an; das „Buch der Taube“ gibt er (S. 1—133) in vollständiger Übersetzung. In den Anmerkungen werden die Ghazālī- und sonstige Parallelen reichlich aufgewiesen. Bei der großen Fülle dieser trefflich gelungenen Nachweise wäre es schwierig, an dieser Stelle bei einzelnen Punkten zu verweilen. Wir müssen uns hier mit der Kennzeichnung der durch W. entdeckten literaturhistorischen Tatsache im allgemeinen begnügen. Nützlich ist zum Schluß (S. 137—142) die Liste der im Werke vorkommenden syrischen termini technici mit ihren arabischen und griechischen Entsprechungen. —

Bei der Bedeutung der Arbeit W.s sind es wahrlich recht kleinliche Bemerkungen, die ich hier folgen lasse: S. XXVII zu Anm. 2. „for you do not possess His Powers“, die richtige Übersetzung des arab. Textes wäre: „denn ihr seid nicht imstande seinen Wert zu schätzen“. — S. XLVII Z. 7—8 ist dem Hoh. L. 1,4 entnommen. — S. 68 Anm. 2 der von Abū Talīb (el-Mekki) angeführte Spruch ist Diwan Lebīd (Huber-Brockelmann) 41,9. — Für das Druckfehlerverzeichnis noch das letzte Wort des arab. Zitates S. 76 Anm. 2 (vgl. S. LXXXIX Z. 7 v. u.) l. 'ani-l-chabari (vgl. auch Hajj b. Jakzān ed. L. Gauthier [Alger 1900] 4,3 v. u.).

Schließlich möchten wir nicht unausgesprochen lassen den Dank, den die Fachgenossen der Verwaltung der *De Goeje-Stiftung*

für die Aufnahme der schönen Schrift in die Reihe ihrer Veröffentlichungen und für die würdige Ausstattung, in der sie dieselbe erscheinen läßt.

Budapest.

I. Goldziher.

## Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

### Referate.

**Rudolf Hirzel** [weiland ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Jena], *Der Name. Ein Beitrag zu seiner Geschichte im Altertum und besonders bei den Griechen.* [Abhandlungen der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Philol.-Hist. Kl. XXXVI. Bd., Nr. 2.] Leipzig, B. G. Teubner, 1918. IV u. 108 S. gr. 8°. M. 4,80.

In dieser Schrift, die, nach dem am 30. Dez. 1917 erfolgten Tode des hochverdienten Verf.s und Kollegen, G. Goetz aus dem wissenschaftlichen Nachlasse herausgegeben hat, gibt Rudolf Hirzel eine vortreffliche, besonders für den Kulturhistoriker äußerst anregende Studie über Wesen und Entwicklung des Eigennamens bei den Griechen und z. T. auch den Römern. Auf eine kurze Literaturübersicht folgt eine Auseinandersetzung über Macht und Bedeutung des Namens, den Kultus der alten Zeit, die Namensunterdrückung aus Ehrfurcht, über Namen, deren Verleihung bestimmten Anlässen wie Geburtsumständen, historischen Begebenheiten, Ort der Geburt entspringt. Sehr interessant sind die folgenden Abschnitte über Sklavennamen, wo H. gewiß z. T. Lambertz' Spuren folgt, aber alles doch in einen größeren Zusammenhang einreicht, und über die Hetärennamen, wo wir auch allerlei Wichtiges über die rechtliche Stellung der Hetären im Altertum, ihre Herkunft aus den verschiedenen griechischen Gegenden, endlich über ihr geistiges Niveau erfahren, ferner die Erörterung über die nach äußeren Eigenschaften gegebenen und die von Verbalformen, insbesondere Partizipien ausgegangenen Namen. Die Schrift unterscheidet sich von den Publikationen Ficks und Bechtels dadurch, daß das eigentlich Linguistische mehr in den Hintergrund tritt, und dafür kulturhistorische Erwägungen vor allem den Ausschlag geben. So verzichtet der Verf. in Übereinstimmung mit dem Ziele, das er sich gesteckt hat, auf das Vorlegen langer Listen in der Art der Arbeiten von Fick und Bechtel, da solche genauen Verzeich-